

## Einmal Amerika

### Einmal Amerika

Punkte  
Inhalt/Sprache

1. Verfassen Sie eine Inhaltsangabe zum vorliegenden Text. 3/3
2. Der Text gibt an vielen Stellen Einblick in die Beziehung von Cigler zu seiner Familie.  
Stellen Sie diese Beziehung mit eigenen Worten dar. 2/2
3. Cigler gewinnt im Laufe der Geschichte eine neue Einstellung zum Leben.  
Zitieren Sie zwei Textstellen, die dies belegen. 1/1
4. „Die zehn Jahre, die er sich noch gibt, liegen vor ihm wie ein Acker im Frühjahr: Man kann säen und ernten, man kann ihn auch brach liegen lassen.“ (Z. 36 – 37)  
Erklären Sie dieses sprachliche Bild im Textzusammenhang. 2/2
5. Cigler träumt von einer Reise nach Amerika. Auch das Lied „Ich war noch niemals in New York“ drückt diesen Traum aus.  
Zeigen Sie in wenigen Sätzen eine Parallele und einen Unterschied zwischen Ciglers Aufbruch und dem Liedtext. 2/2
6. Nach einigen Wochen schildert Henriette Mayr in einem Brief an ihre Schwester ihr neues Leben mit Alois.  
Schreiben Sie diesen Brief. 3/3
7. Das Leben besteht aus Herausforderungen.  
Gliedern Sie das Thema, erörtern Sie die Aussage anhand von Beispielen aus verschiedenen Lebensbereichen und nehmen Sie Stellung. 5/5

5 Alois Cigler steht auf dem Hof seines sonnenbeschienenen Anwesens und hackt Holz. Holzhacken ist das Einzige, was ihm geblieben ist. Die Ställe sind leer, die paar Morgen Land sind verkauft – es bleibt nichts zu tun, außer Holzhacken. Und so hackt er Holz, mehr als nötig. Bis die Schwiegertochter ruft. Dann geht er, hebt den schweren eichenen Küchentisch in die Höhe und trägt ihn davon, als sei er ein Nichts. Er hat noch Kraft in den Fingern, sie greifen gern. Er ist nah an die Siebzig, aber noch immer ein Mann: das volle weiße Haar, die buschigen Augenbrauen, der nikotingelbe Schnauzer, die kühn geschwungene Nase.

10 Die Gerda hat ihre Wischerei beendet. Schwer atmend lehnt sie am Herd. Der Cigler trägt den Tisch zurück und stellt ihn ab. Dann geht er in den Hof, sieht, wie sich die Scheite stapeln, dass er bereits für den Winter in zwei Jahren sorgt, und es kommt über ihn. Er möchte kaputt schlagen und er denkt dabei an sein eigenes Anwesen. Einst war es Traum, Ziel, Vorsorge, es war Leben und Zukunft, jetzt ist es tot. Wenn Leben darin ist, dann das spärliche Leben von Josef, dem Sohn, dem Hotelangestellten, und seiner Gerda: ein Leben vor dem Fernseher. Dafür schufteten und sparten die Else und er, bis die Else vor zwei Jahren starb.

15 Allein dadurch, dass Elses schweigsames, ernstes Wesen nicht mehr um ihn ist, dass in dem Doppelbett die Gerda und der Josef schlafen und er in Josefs ehemaligem Zimmer unter dem Dach, ist der Cigler-Hof kein richtiger Cigler-Hof mehr. Es ist alles nicht mehr, wie es einmal war. Wenn er beim Hahnenwirt sitzt, wenn sie reden, über die Politik und die Zeiten, sparen sie ihn aus. Mischt er sich ein, hören sie zu, aber auf den Gesichtern ist zu lesen: Lasst ihn reden, den Alten, lasst ihn von den alten Zeiten schwärmen, lange hat er's nicht mehr.

20 Mittags sitzen der Cigler und die Gerda einander gegenüber. Sie löffeln schweigend. Aus dem Radio kommt Musik, zwischen den einzelnen Stücken preisen aufgeregte Stimmen Schokolade, Bier und Waschmittel an. Der Cigler hört diese Sendung jeden Mittag, die Gerda stellt sie ein. Er sitzt an seinem Tisch in seinem Haus, als befände er sich in einer falschen Zeit an einem falschen Ort.

30 Nach dem Essen sitzt er vor dem Haus, raucht die Pfeife und träumt. Er träumt einen Traum, den er längst vergessen glaubte, an den er sich vor Wochen erinnerte und der ihn nicht loslässt. Der Traum heißt Amerika. Als Junge träumte er davon, in Hamburg als Schiffsjunge an Deck eines großen Schiffes zu gehen, nach Amerika zu fahren. Er malte Wolkenkratzer in den Sand und schwor sich: »Einmal Amerika!« Aber er war nie auf einem großen Schiff, nie in Amerika. Er hat sein Leben dem Hof geopfert, einem Ziel, das keins war.

Der Cigler fragt sich: Warum fährst du nicht jetzt nach Amerika? Du bist gesund, stark, wenn alles gut geht, wirst du achtzig. Zehn Jahre! Willst du die mit dieser Gerda verbringen, mit diesem Josef, mit den Nachbarn, die dich bereits zugenagelt haben?

35 Hat der Cigler Geld, kann er fahren, hat er keins, muss er bleiben. Geld hat er, wenn er das Anwesen verkauft. Die zehn Jahre, die er sich noch gibt, liegen vor ihm wie ein Acker im Frühjahr: Man kann säen und ernten, man kann ihn auch brachliegen lassen.

40 Der Cigler entschließt sich zum Säen. Da die Entscheidung gefallen ist, denkt der Cigler nicht weiter über das Für und Wider nach. Er klopft seine Pfeife aus, geht ins Dorf und kauft Tageszeitungen. Er fährt mit dem Zeigefinger die Annoncen entlang und ist zufrieden: Es gibt genug Leute, die suchen, was er zu bieten hat.

Am Abend sitzt Alois Cigler in seiner Kammer unter dem Dach und schreibt Briefe. Es ist ihm egal, wer das Anwesen übernimmt, bewirtschaften wird es keiner. Wer das meiste auf den Tisch legt, bekommt den Hof.



- In den nächsten Tagen kommen Leute. Sie fahren in Autos vor. Der Cigler empfängt sie und führt sie herum. Die Gerda beobachtet ihn, will ihn aushorchen; sie berichtet dem Josef von den Besuchern. Die beiden ahnen was, werden unruhig, doch der Cigler sagt kein Wort. Erst als niemand mehr kommt, als alle Angebote vorliegen, er sich entschieden hat und der Kaufvertrag perfekt ist, rückt er mit der Sprache heraus. Es ist ein Vormittag, er ist mit der Gerda allein. Er nennt ihr den Termin, bis zu dem das Haus geräumt sein muss. Sie verlegt sich aufs Bitten. Er soll sich das reiflich überlegen. Was er tun will, wenn er aus Amerika zurück ist? Von sich und Josef spricht sie nicht. Sie ist wie ein Weizenkorn, das Angst hat, von den Hühnern gefressen zu werden.
- 55 Der Josef schlägt Krach; er schreit, droht mit Entmündigung, Polizei, Rechtsanwalt, bis der Cigler barsch wird. Er solle das Gezeter lassen, er sei kein altes Weib, er, Alois Cigler, habe auch keinen Hof geerbt und trotzdem gelebt. Er lässt die beiden allein, geht in seine Kammer, sitzt über Landkarten und entwirft eine Reiseroute. Wenn schon Amerika, dann auch eine Eisenbahnfahrt durch Österreich und Deutschland.
- 60 Als das Geld eintrifft, fährt der Cigler mit dem Bus nach Wien. Er kauft sich einen Cordanzug, den zweiten Anzug seines Lebens. Den ersten kaufte er zur Hochzeit, er benötigte nie wieder einen. Dann geht er zum Friseur, verlangt einen modernen Haarschnitt, einen gestutzten Schnurrbart – und betrachtet sich im Spiegel. Der Mann im Spiegel ist ein anderer Cigler, geht anders, bewegt die Arme anders, ist ein neuer Mensch.
- 65 Die letzte Nacht ist Alois Cigler allein. Er schläft nur wenig, geht durch die Räume, über den Hof, durch die Ställe. Er geht und trinkt aus der Flasche mit dem Blaufränkischen. Er will sich nicht betrinken, aber er will auch nicht niedergedrückt sein.
- Am Morgen spaziert der Cigler zum Friedhof hinaus, zu Else. Von den Nachbarn verab-schiedet er sich nicht; er hat sie über, sie sollen es wissen.
- 70 In seinem bisherigen Leben ist Alois Cigler zweimal gereist, von beiden Reisen hatte er nicht viel. Die erste fand in einem überfüllten Eisenbahnwaggon statt – er war Kind und hatte nicht einmal Gelegenheit, aus dem Fenster zu sehen –, die zweite, als Soldat, erfolgte in Waggons, die keine Fenster hatten. Die dritte Reise soll ihn entschädigen. Er kauft eine Fahrkarte erster Klasse Wien – München. In München will er einen Tag bleiben, Weißwürstl essen, Bier trinken.
- 75 Der Cigler bekommt einen Fensterplatz. Er versinkt in dem weichen Sessel. Der Koffer liegt im Gepäcknetz gegenüber, er kann ihn im Auge behalten, während er aus dem Fenster sieht und die sonnige Landschaft an sich vorüberfliegen lässt. Ein Kellner kommt und fragt nach Wünschen. Alois Cigler wünscht Kaffee, aber guten. Dann schlürft er von dem Kaffee und freut sich über den gestutzten Schnurrbart: Es bleibt nichts hängen. Er pafft eine Zigarre und lehnt sich zurück. Die Reise beginnt besser als erwartet.
- 80 In St. Pölten hält der Zug. Der Cigler sieht hinaus, sieht einen Bahnhof, nicht so groß wie der in Wien, aber auch mit viel Betrieb, und eine Dame. Es ist eine »Dame«. Sie steht zwischen zwei riesigen Koffern und sieht sich Hilfe suchend um. Alois Cigler läuft zur Tür, öffnet sie und blickt vorsichtig den Bahnsteig entlang. Als sich nichts rührt, steigt er aus, ergreift die beiden Koffer und bittet die Dame eilig, aber höflich, ihm zu folgen. Die Dame ist erleichtert und folgt ihm widerstandslos in sein Abteil. Er gibt Acht, dass sie sich nicht auf seinen Platz setzt – er fährt lieber vorwärts als rückwärts –, und nimmt den »nochmaligen Dank« für sein rasches Handeln entgegen.
- Die Dame heißt Henriette Mayr, kommt aus Salzburg und ist auf dem Weg nach Haus. Sie war bei ihrer Schwester, erzählt sie, die Schwester ist seit zwei Wochen »auch« Witwe.
- 90 Der Cigler lässt sie reden. Diese Henriette gefällt ihm. Sie ist etwa fünfzig; wenn sie lacht,

und sie lacht oft, wackelt alles. Das Gesicht ist rund und gütig.

Henriette bedauert, dass der Herr aus Wien in den Norden muss, wo doch in Salzburg die Festspiele sind. Der Cigler beginnt zu überlegen. Was soll er in München? Er kann genauso gut in Salzburg Station machen.

Der Cigler macht in Salzburg Station. Er wohnt in der Pension, die Henriette bewirtschaftet. Henriette ist glücklich. Sie macht ihm ein Fünftagefrühstück und spielt mit offenen Karten. Was ihr und der Pension fehle, sei ein Mann, sagt sie und seufzt dabei. Der Cigler seufzt auch. Er will nach Frankfurt, Berlin, Hamburg, nach Amerika will er. Aber hat er nicht zehn Jahre Zeit? Er kann den Winter über in Salzburg bleiben, kann die Reise im Frühjahr fortsetzen.

Der Cigler sieht sich um, begutachtet den Garten und den Schuppen. Im Schuppen liegt eine langstielige Axt. Er nimmt sie und geht auf den Hof Holz machen – für den Winter. Er schlägt zu, es kracht und splittert, die Feriengäste sehen aus den Fenstern. Den Cigler stört das nicht. Er wird das Haus in Ordnung bringen: das schadhafte Dach, die wackligen Steckdosen, den tropfenden Wasserhahn. Er wird ein Gemüsegeld anlegen, gleich hinter dem Haus, und er wird Blumen pflanzen. Und nachts wird er daliegen, die Henriette im Arm, und durch das geöffnete Fenster werden die Blumen hineinduftend; er wird daliegen und atmen und spüren und leben.

Klaus Kordon: Einmal Amerika. In: Schlaglichter. Zwei Dutzend Kurzgeschichten (2008)

### Ich war noch niemals in New York

Udo Jürgens und Sportfreunde Stiller

Und nach dem Abendessen sagte er,  
lass mich noch eben Zigaretten holen geh'n,  
sie rief ihm nach, nimm Dir die Schlüssel mit,  
ich werd' inzwischen nach der Kleinen seh'n,  
er zog die Tür zu, ging stumm hinaus,  
ins neon-helle Treppenhaus,  
es roch nach Bohnerwachs und Spießigkeit,  
und auf der Treppe dachte er,  
wie wenn das jetzt ein Aufbruch wär,  
er müßte einfach geh'n für alle Zeit,  
für alle Zeit ...

*Ich war noch niemals in New York,  
ich war noch niemals auf Hawaii,  
ging nie durch San Francisco in zerriss'nen Jeans,  
Ich war noch niemals in New York,  
ich war noch niemals richtig frei,  
einmal verrückt sein und aus allen Zwängen flieh'n.*

Und als er draußen auf der Straße stand,  
fiel ihm ein, daß er fast alles bei sich trug,  
den Pass, die Eurocard und etwas Geld,  
vielleicht ging heute Abend noch ein Flug.

Er könnt' ein Taxi nehmen dort am Eck  
oder Autostop und einfach weg,  
die Sehnsucht in ihm wurde wieder wach,

noch einmal voll von Träumen sein,  
sich aus der Enge hier befrei'n,  
er dachte über seinen Aufbruch nach,  
seinen Aufbruch nach ...

*Ich war noch niemals in New York,  
ich war noch niemals auf Hawaii,  
ging nie durch San Francisco in zerriss'nen Jeans,  
Ich war noch niemals in New York,  
ich war noch niemals richtig frei,  
einmal verrückt sein und aus allen Zwängen flieh'n.*

Dann steckte er die Zigaretten ein  
und ging wie selbstverständlich heim,  
durchs Treppenhaus mit Bohnerwachs und Spießigkeit,  
die Frau rief: "Mann, wo bleibst Du bloß,  
Wetten, dass ..? geht gleich los",  
sie fragte: "War was?" "Nein, was soll schon sein?"

*Ich war noch niemals in New York,  
ich war noch niemals auf Hawaii,  
ging nie durch San Francisco in zerriss'nen Jeans,  
Ich war noch niemals in New York,  
ich war noch niemals richtig frei,  
einmal verrückt sein und aus allen Zwängen flieh'n.*

www.songtexte.de